Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 11 (1951-1952)

Heft: 5

Rubrik: Berichte und Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berichte und Mitteilungen

Ausbau des Lehrerseminars

Der von Seminardirektor Dr. Martin Schmid ausgearbeitete Entwurf wurde in den Lehrerkonferenzen und von weitern zuständigen Instanzen durchberaten und bereinigt. Der Große Rat hat nun, zu unserer Freude, am 29. Mai 1952 die kleinrätliche Vorlage einstimmig angenommen und folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Das Bündner Lehrerseminar ist im Sinne der kleinrätlichen Botschaft vom 10. April 1952 auszubauen.
2. Zu diesem Zweck ist ein fünftes Seminarjahr einzuführen.
3. Das Seminar besteht in Zukunft aus dem Unterseminar, umfassend vier Klassen, und dem Oberseminar, umfassend eine Klasse.
4. Die Seminaraspirantenklasse wird nicht mehr geführt.
5. Die Neuordnung der Stipendien erfolgt durch den Kleinen Rat.
6. Der Große Rat gewährt den zum Ausbau nötigen Kredit und ermächtigt das Erziehungsdepartement, die Neugestaltung ab Schuljahr 1952/53 in Kraft treten zu lassen, und zwar so, daß die jetzige 3. Klasse, Aspirantenklasse, von diesem Schuljahr an nicht mehr geführt wird, und daß die Seminaristen der jetzigen 5. Klasse erstmals die 8. Klasse zu besuchen haben, Schuljahr 1954/1955.

Die Neuordnung wirkt sich also 1952/53 folgendermaßen aus:

a) die 3. Klasse wird nicht mehr geführt;

b) die 4., 5. und 6. Klasse erhalten Unterricht nach der neuen Stundenverteilung (siehe Tabellen im Schulblatt Nr. 4, 10. Jahrgang, welche, abgesehen von kleinen Änderungen, noch stimmen).

In den ersten drei Jahren sind Stunden- und Fächerzuteilung provisorisch, um für die definitive Festsetzung Erfahrungen berücksichtigen zu können. C. B.

Schweizer Verein für Handarbeit und Schulreform

Sektion Graubünden

VII. Lehrerbildungskurse 1952

1. Hobelbankarbeiten für Anfänger 15. bis 18. September in Ilanz	Leiter: Herr Mario Gregori, Bergün
2. Schnitzen für Anfänger 1. bis 4. September in Zernez	Leiter: Herr A. Schmid, Ilanz
3. Handarbeiten für die Unterstufe 6. bis 9. Oktober in Schiers	Leiter: Herr A. Gähwiler, Schiers
4. Sandkastenarbeiten und Wandplastik 1. bis 4. Oktober in Chur	Leiter: Herr F. Gribi, Konolfingen
5. Methodik des Zeichenunterrichtes 1. bis 4. Oktober in Thusis	Leiter: Herr J. Weidmann, Zürich
6. Singwoche auf der Lenzerheide: 25. bis 30. August	Leiter: Herr L. Juon, Chur

Arbeitsprogramm

Kurs 1 Einführung in die methodische Arbeitsweise einer Schulklasse.

Kurs 2 Schnitzen im Dienste des Hobelbankunterrichtes.

Kurs 3 Einführung in Handarbeiten, wie sie auch auf der Unterstufe zur Anwendung kommen können.

Kurs 4 Der Kurs will zeigen, wie Sandkasten und Wandplastik im besonderen auf der Unterstufe zur Mithilfe im Unterricht verwendet werden können.

Kurs 5 Grundlagen und Wandlungen des Zeichenunterrichtes / Rhythmische und materialtechnische Gestaltungsmöglichkeiten / Dekoratives und figürliches Zeichnen / Räumliche Gestaltung / Praktische Übungen für alle Stufen.

Kurs 6 Stimm- und Lautbildung / Atemtechnik / Systematik der Stimmbildung in der Schule / Das begleitete Schul- und Volkslied.

Kursgeld	Mitglieder	Nichtmitglieder
Kurs 3, 4 und 5	Fr. —.—	Fr. 3.—
Kurs 1 und 2	Fr. 7.—	Fr. 10.—
Kurs 6 (Verpflegung inbegriffen)	Fr. 27.—	Fr. 30.—

In den Kursgeldern sind Materialkosten und Unfallversicherung inbegriffen.

Den Gemeinden wird empfohlen, einen Beitrag an die Unkosten der Lehrer zu leisten.

Anmeldung: Die Anmeldungen sind bis zum 15. Juli an Herrn Lehrer J. Hemmi, Grüsch, zu richten. Verspätete Eingänge laufen Gefahr, nicht mehr berücksichtigt werden zu können. Einzahlung der Kursgelder an: Schweiz. Verein für Handarbeit und Schulreform, Sektion Graubünden. Postcheck X 4092.

Der Präsident: *Chr. Ruffner*
Der Kassier: *J. Derungs*

Mitleid mit Tieren

von Karl Lorenz

Achtet man in einem großen Zoologischen Garten, etwa in Schönbrunn, auf die Äußerungen des Publikums, so erfährt man regelmäßig, daß ein sentimentales Mitleid an Tiere verschwendet wird, denen in ihrer Haut überaus wohl ist, während das wirkliche Leiden, das es in den meisten Tiergärten auch gibt, so gut wie keiner bemerkt. Vor allem bedauert man solche Tiere, die ihres bestimmten emotionalen Wertes wegen in der Dichtung eine große Rolle spielen, wie Nachtigall, Löwe oder Adler.

Über die Nachtigall brauche ich hier nichts mehr zu sagen. Für sie gilt, was für alle geistig nicht sehr hoch stehenden Kleinvögel bereits angemerkt wurde. Das allein gekäfigte Männchen «leidet» natürlich bis zu einem gewissen, sicher sehr mäßigen Grade darunter, daß sich auf seinen Gesang kein artgleiches Weibchen einfindet, aber das kann ihm schließlich in der Freiheit auch passieren.

Was den «Wüstenkönig» anbetrifft, so leidet der unter engerem Gewahrsam weit weniger als die allermeisten andern Raubtiere, die auf einer ähnlich hohen geistigen Entwicklungsstufe stehen, und zwar deshalb, weil sein Bewegungsdrang geringer ist. Um es schonungslos herauszusagen: der Löwe ist so ziemlich das faulste aller Raubtiere, es ist geradezu beneidenswert faul. In freier Wildbahn legt er jagend zwar oft gewaltige Strecken zurück, aber offenbar nur unter dem Drucke des Hungers, nicht aus innerem Antrieb. Man wird daher fast niemals einen Löwen in Gefangenschaft rastlos auf und abrennen sehen, wie es die armen Füchse und Wölfe stunden- und stundenlang tun. Hat er einmal genügend Bewegungsdrang aufgestaut, um sich zum Aufundabgehen zu entschließen, was übrigens nur in sehr kleinen Käfigen je der Fall sein wird, dann trägt diese Bewegung den Charakter eines sehr gemütlichen Verdauungsspaziergangs und hat nichts von der irren Hast, mit der Hundeartige ihren starken Lauftrieb abreagieren. Als man im Berliner Zoo für die Löwen ein gewaltiges Freigehege mit Wüstensand und gelben Felsenklippen gebaut hatte, erwies sich dieser teure Bau als völlig sinnlos. Man hätte ebensogut ein Diorama mit ausgestopften Löwen hinstellen können, so hartnäckig faul lagen die Viecher in der romantischen Landschaft herum. Und nun gar die Adler. Es tut mir geradezu leid, die märchenhaften Illusionen über diese herrlichen Vögel zerstören zu müssen, will ich bei der Wahrheit bleiben. Aber alle Raubvögel sind, gemessen etwa an Singvögeln oder Papageien, sehr dumme Tiere, und gerade der Steinadler, «der Adler» unserer Berge und unserer Dichter, ist eines der dümmsten unter ihnen, viel dümmer als jedes Hendel.

Ich erinnere mich noch, welche Enttäuschung mir mein erster und einziger Adler bereitete, ein Kaiseradler, der bei Findeis von einer Wandermenagerie in Kommission war und den ich um ganze sechzig Schillinge erwarb. Es war ein wunderschönes, nahezu aus-

gefärbtes, also mehrere Jahre altes Weibchen. Der Vogel war völlig zahm und begrüßte seinen Pfleger und später auch mich mit einer merkwürdigen Zärtlichkeitsgebärde, bei der er den Kopf mit der Oberseite nach unten drehte, so daß der furchtbare Haken des Schnabels lotrecht nach oben zeigte. Dazu sagte das Tier leise und sanfte Töne, die einer Turteltaube würdig gewesen wären; gemessen an der war er übrigens ein Lamm. Eigentlich hatte ich ihn gekauft, weil ich ihn zur Jagd abtragen wollte, wie es Kirgisen und andere Völker seit jeher mit diesen Raubvögeln tun. Ich schmeichelte mir natürlich nicht, daß ich sportliche Erfolge mit der edlen Beizjagd erringen würde, doch hoffte ich, Beobachtungen über Jagd und Beutemachen eines großen Raubvogels anstellen zu können, und wäre es nur beim Schlagen ausgesetzter Stallkaninchen. Dieser Plan scheiterte daran, daß mein Adler, auch wenn ihn hungerte, den Versuchskaninchen nichts zuleide tat. Er zeigte sich auch wenig fluglustig, obwohl er gesund und kräftig und auch im Besitze tadelloser Flugfedern war. Kolkrabe, Kakadu und Bußard fliegen zum Vergnügen; sie genießen spielerisch den Reichtum ihrer Fähigkeit. Anders dieser Adler. Er flog überhaupt nur, wenn günstiger Aufwind in unserem Garten war, so daß er ohne eigene Muskelkraft in Lüften bleiben konnte, und selbst dann kreiste er niemals wirklich hoch hinauf. Wollte er wieder herunter, mißlang es ihm regelmäßig, seine Heimstätte wiederzufinden. Er kreiste völlig orientierungslos umher und landete schließlich irgendwo in der Gegend. Dort blieb er dann unglücklich und belämmert sitzen und wartete, daß ich ihn hole. Vielleicht wäre er auch einmal heimgekommen, aber das große Tier war so auffällig, daß man mich immer sehr bald von irgendwo telephonisch anrief, der Adler sitze dort und dort auf einem Hausdach. Dann mußte ich hin und zwar zu Fuß, weil das dumme Vieh das Fahrrad verzweifelt fürchtete. Viele, viele Kilometer bin ich auf diese Weise mit dem Adler unter dem Arm nach Hause gewandert, wieder und immer wieder. Weil ich ihn aber nicht dauernd angefesselt halten wollte, schenkte ich den Vogel schließlich dem Schönbrunner Tiergarten.

Der große, eben jetzt wieder hergestellte Raubvogelkäfig in Schönbrunn genügt dem Bewegungsbedürfnis eines Adlers reichlich. Und könnte man einen solchen Vogel interviewen, so würde er auf die Frage, was er sich wünsche oder worüber er zu klagen habe, etwa folgendermaßen sich äußern: Wir leiden hier vor allem an der Übervölkerung dieses Raumes. So oft ich oder meine Frau einen Zweig zu unserem geplanten Nestbau hinlege, kommt einer der ekelhaften Gänsegeier und trägt ihn weg. Auch die Gesellschaft der Seeadler fällt mir auf die Nerven, sie sind stärker als wir und fürchterlich anmaßend. Von dem großen Kondor, dem widerlichen Kerl, ganz zu schweigen. Die Verpflegung ist ganz gut, nur etwas zu viel Pferdefleisch, kleinere Tiere, etwa Kaninchen mit Fell und Knochen, schmeckten mir weit besser. Von einer Sehnsucht nach der goldenen Freiheit würde er nichts sagen.

Welche Tiere sind nun in Gefangenschaft wirklich arm und bedauernswert? Diese Frage hat zum Teil schon das vorangegangene Kapitel beantwortet: in erster Linie jene klugen und hochstehenden Wesen, deren reger Geist und Tätigkeitsdrang im Käfig keine Befriedigung findet. Weiterhin aber überhaupt alle jene, die unter der Herrschaft eines starken Triebes stehen, den sie in Gefangenschaft nicht ausleben können. Am auffälligsten, auch dem Unkundigen bemerkbar, ist das bei Tieren, die im Freileben große Strecken zurücklegen und dementsprechend einen sehr starken Drang nach Ortsveränderung haben. Füchse und Wölfe, in Schönbrunn wie in vielen andern unmodernen zoologischen Gärten in viel zu kleinen Käfigen untergebracht, sind wegen ihres gestauten Laufdranges so ziemlich die bedauernswertesten aller Zootiere. Ein für den Verständigen besonders mitleiderregendes Schauspiel, das dennoch von den wenigsten Menschen bemerkt wird, sind zur Zugzeit die Singschwäne. Man pflegt diese Tiere, wie die meisten andern Schwimmvögel, durch Amputation einer Hand für Lebzeiten flugunfähig zu machen. Die Vögel begreifen nie recht, daß sie nun nicht mehr fliegen können und versuchen es immer wieder. Ich mag amputierte Wasservögel nicht, das Fehlen der einen Flügelspitze und der noch üblere Anblick, den der Vogel bietet, wenn er die Flügel öffnet, verderben mir jede Freude an solchen Tieren, und zwar auch an Arten, die seelisch durchaus nicht unter der Verstümmelung leiden. Auch Singschwäne tun dies im Allgemeinen nicht und bekunden ihr Wohlbefinden bei geeigneter Pflege dadurch, daß sie ohne weiteres brüten und ihre Jungen aufziehen. Nur zur Zugzeit wird es anders. Da streben die Vögel immer wieder schwimmend der Seite des Teiches zu, die der Windrichtung entgegengesetzt ist, um die ganze Wasserfläche für den Anlauf zur Verfügung zu haben. Und immer wieder ertönen ihre klangvollen Flugsignale, versuchen sie aufzufliegen und immer wieder verebbt der große Ansatz in einem kläglichen Geflatter der anderthalb Flügel. Ein wahrhaft trauriger Anblick!

Weitaus am schlimmsten sind natürlich bei der herkömmlichen Art der tiergärtnerischen Haltung geistig regsame Wesen wie Papageien und Affen. Diese Tiere aber erwecken fast niemals das Mitleid des Zoobesuchers, am allerwenigsten dann, wenn ein solches, ursprünglich geistig höchst bewegliches Wesen unter dem Einfluß engster Gefangenschaft zu einem armen Irren, zu einem Zerrbild seiner selbst entwürdigt wurde. Noch nie habe ich in einem Zoo vor den kleinen Käfigen der großen Papageien aus dem Publikum eine Äußerung des Mitleids vernommen. Die sentimentalen älteren Damen, die fanatischsten Verfechterinnen des Tierschutzgedankens, finden selten etwas dabei, einen Graupapagei, eine Amazone oder einen Kakadu in einem verhältnismäßig winzigen Glockenbauer oder gar an einen Ständer gefesselt zu sehen. Gerade die großen Papageien sind nicht nur klug, sondern auch geistig und körperlich ungemein regsam, neben den großen Raben vielleicht überhaupt die einzigen Vögel, die jenes Leiden kennen, das auch den gefangenen Menschen quält: die Langeweile. Aber niemand bedauert diese wirklich bedauernwerten Tiere in ihren turm- oder glockenförmigen Marterkästen. Verständnislos glaubt die mitleidvolle Besitzerin, der Vogel mache einen «Diener», wenn er immer wieder die kleine Verbeugung wiederholt, die als stereotyp gewordener Rest von den verzweifelten Bewegungen übriggeblieben ist, mit denen der Vogel ursprünglich einen Ausweg aus seinem Käfig suchte und immer wieder vergebens zum Flug ansetzte. Befreist du einen solchen Unglücklichen aus seiner Haft, so dauert es Wochen, ja Monate, bis er es wagt, wirklich aufzufliegen.

Doch bei weitem am härtesten in engerer Käfiggefangenschaft sind Affen, vor allem die großen Menschenaffen. Sie sind wohl auch die einzigen gefangenen Tiere, die durch ihre seelischen Leiden ernstlich und merkbar körperlich Schaden nehmen können. Menschenaffen langweilen sich zuweilen buchstäblich zu Tode, vor allem dann, wenn sie einzeln in zu engen Käfigen gehalten werden. Es erklärt sich aus dieser und keiner anderen Ursache, daß Affenkinder wundervoll gediehen, solange sie in privatem Besitz «Familienanschluß» hatten, aber sofort dahinzusiechen begannen, sobald sie, zu groß und gefährlich geworden, in die Käfige des nächsten zoologischen Gartens übersiedelten. Meinem Kapuziner Gloria erging es genau so. Es ist nicht übertrieben, wenn ich behaupte, daß ein wirklicher Erfolg in der Haltung der Menschenaffen erst einsetzte, als man lernte, die seelischen Leiden der Gefangenschaft zu verhindern. Ich habe eben das wunderbare Schimpansenbuch von Robert Yerkes, dem besten Kenner dieser Art Menschenaffen, zur Hand, aus dem hervorgeht, daß die «geistige Hygiene» für die Gesunderhaltung dieser menschenähnlichsten aller Lebewesen mindestens eine ebenso große Rolle spielt wie die körperliche. Menschenaffen in kleinen Käfigen zu halten ist eine Grausamkeit, die gesetzlich verboten werden sollte. In seiner großen Menschenaffenstation in Orange Park auf Florida hält Yerkes seit Jahrzehnten eine Schimpansenkolonie, die sich reichlich vermehrt hat und in der die Affen so glücklich leben wie meine Zaungrasmücken in ihrem Flugkäfig, viel glücklicher als du und ich.

Redaktionelle Bemerkung. Vorstehender Aufsatz soll als Nachtrag zur Tierschutznummer gelten und eine Probe bieten für modernes tierpsychologisches Studium. Er ist mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages Dr. G. Borotha-Schoeler, Wien, entnommen dem fesselnden Buche von Konrad Lorenz, Tiergeschichten. «Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen». Eine Einstellung, wie sie K. Lorenz, der bekannte Zoologe und Tierpsychologe, in seinem Vorwort und in den «Tiergeschichten» zeigt, kann für viele Leser — wir denken besonders an Lehrer und Schule — zu einer grundlegenden Änderung der Einstellung zum Tier führen. Dem Verlag danken wir bestens für die Erlaubnis zum Abdruck.

Zur Kleinschreibung der Substantive im Deutschen

Seit einiger Zeit befaßt sich Chr. Erni offenbar mit der Kleinschreibung der Substantive im Deutschen. Alles mag uns willkommen sein, was noch zu einer Erhellung dieser Frage dienlich ist. Natürlich denken wir nicht daran, daß z. B. die Schweizer Schule für sich allein eine Änderung der heutigen Schreibnorm vornehmen sollte. Der Lehrer, der Deutsch erteilt, wird indessen immer wieder die Vorschläge der Anhänger einer Schreibreform prüfen. Bekanntlich sind die meisten Lehrer für, und nur wenige gegen die Kleinschreibung. Chr. Erni aber ist dafür und dagegen. Er möchte sagen, es gebe genügend Argumente für die

Kleinschreibung, und doch ist er bereit, die alte Schreibnorm «aus gefühlsmäßiger Einstellung» zu stützen. Er sagt, daß «wir trotz allen vernünftigen Gründen zur Abschaffung der jetzigen Großschreibregelung die alte Schreibnorm aus Anhänglichkeit an das Schriftbild verteidigen dürfen». Das heißt zwar auch: Wir dürfen die Großschreibung verteidigen, obschon es vernünftig wäre, sie abzuschaffen. Chr. Erni kann noch Anhänger der Großschreibung werden.

Es haben in neuerer Zeit allerdings einige Sprachwissenschafter und auch einzelne Dichter — so Stefan George — ihre Werke in Kleinschrift drucken lassen. Zwar ist mit solchen Feststellungen noch wenig über die Richtigkeit der Kleinschreibung gesagt. Als Beweise könnte man sie bestenfalls gelten lassen, wenn man sie als ebenso stichhaltig betrachten würde, wie den Beweis, welcher besagt, daß «die große Masse der Schreibenden an den alten Normen festhielt». Es scheint mir übrigens wenig wahrscheinlich, daß die Kleinschreiber gerade auf Stefan George sich berufen könnten. Die Minuskelschrift ist bekanntlich nicht die einzige orthographische Neuerung, die dieser Dichter durchgeführt hat. So lehnte er z. B. auch die übliche Interpunktionsweise ab, ja er ließ seine Werke sogar in besonderen, seiner steifen Handschrift nachgebildeten Lettern drucken. Zudem wurden die meisten Dichtungen Georges zuerst in seltenen Privatdrucken und nur seinem engsten Freundeskreis bekanntgegeben. Der «lesenden menge», die damals «wenig willens oder fähig war, ein dichtwerk als gebilde zu begrüßen und zu genießen», sollte der Zugang zum guten Schrifttum nicht zu leicht gemacht werden. «Auf keinem Wort durfte mehr der Menge Stempel flecken», heißt es bei Friedrich Gundolf, dem bekanntesten Schüler Georges, wo er auf dieses Schriftbild und die ganz das Ästhetische berücksichtigende Sprache seines Meisters zu sprechen kommt. So verstanden, hat George mit seinen vielen orthographischen Eigenheiten freilich nicht ganz das angestrebt, was Chr. Erni in seinem Beitrag zur Substantivkleinschreibung im «Bündner Schulblatt» sagen möchte. Prüfen Sie daraufhin das Schriftbild der folgenden Verse aus dem «Stern des Bundes»:

Damals lag weites dunkel überm land
Der tempel wankte und des Innern flamme
Schlug nicht mehr hoch uns noch von andrem fiebern
Erschlafft als dem der väter: nach der Heitren
Der Starken Leichten unerreichten thronen
. . . . . .

Daß Luther vor 1525 keine Korrekturen von seinen Büchern gelesen haben soll, ist hinsichtlich der heute angestrebten Schreibreform kaum noch von Belang. Nicht außer acht lassen darf man dagegen, daß die neuhochdeutsche Schriftsprache im wesentlichen Luthers Werk ist. Keine von Luthers Schriften hat aber auf die Bildung der Schriftsprache so entscheidend gewirkt wie seine Bibelübersetzung. Dank weitester Verbreitung der Bibel kam dann auch die Substantivgroßschreibung im Deutschen immer mehr in Übung. Über Luthers persönlichen Einfluß auf die Gestaltung des Bibeldruckes weiß ein Korrektor der Offizin des Hans Lufft in Wittenberg immerhin zu berichten, die Bibel sei gedruckt «Wort auff wort und Buchstab auff Buchstab wie wir vom Herrn Doctor Mart. Luthero selber gelernet und empfangen haben». Was die Herausgabe der Bibel anbelangt, ist noch zu bemerken, daß vor 1525 eine Ausgabe des Neuen Testamentes erfolgte; die ganze Heilige Schrift erschien 1534, die letzte authentische Ausgabe 1545/46. Auffallend ist nun die Tatsache, daß in den späteren Ausgaben die Zahl der Substantive mit großen Anfangsbuchstaben beträchtlich zunimmt. Man fragt sich, welche Gründe den Reformator zu diesen Neuerungen bewogen haben. Daß er mittels der Großschreibung die «melodischen und dynamischen Höhepunkte der Rede» in der Schrift hervorgehoben habe, kann schon darum nur einigermaßen stimmen, weil bei Luther in der Regel eben nur Substantive diese graphische Auszeichnung erhielten, obwohl es in einem Satze auch unter den Nichtsubstantiven Träger solcher Höhepunkte gibt. Chr. Erni möchte an Beispielen, wie «In jm war das Leben, und das leben war das Liecht der Menschen», dartun, daß Luther die Großbuchstaben als ein «Mittel des Stils» verwendet habe. Offenbar ist Chr. Erni der Meinung, daß das großgeschriebene Substantiv «Leben» wesentlich anders betont und vor allem anders verstanden werden müsse als das kleingeschriebene. Man versucht vielleicht, solche Interpretation auf die Beispiele anzuwenden, die Chr. Erni nicht bringt, wie etwa:

Gott ist mein Hort / auf den ich trawe / mein Schilt und Horn meines Heils / mein schutz und meine zuflucht / mein Heiland / der du mir hilffst / vom Frevel.

oder:

Du aber hast erfaren meine Lere / meine weise / meine meinung / meinen Glauben / meine langmut / meine Liebe / meine Gedult / meine verfolgung / meine leiden.

Stehen denn «schutz» und «zuflucht» tonlich nicht auf derselben Stufe wie z. B. «Schilt» und «Horn»? Und wenn etwa «Lere» und «Gedult» eine andere Betonung verdienen als «weise» und «leiden», so will ich mich gerne eines bessern belehren lassen.

Chr. Erni ist der Meinung, die Großschreibung könne nicht von der sprachlichen Bedeutung des Substantivs her gestützt werden. Dabei weiß er ganz gut, daß die Substantive die eigentlich nennenden Wörter sind, und daß ihnen als den gedachten Trägern der Handlung und des Geschehens im Zusammenhang der Rede eine ganz besondere Bedeutung zukommt.

Daß im Mittel- und Althochdeutschen «die vorwiegende Kleinschreibung der Hauptwörter beinahe 1000 Jahre üblich war», beweist nichts gegen die heutige Regelung. Diese stammt freilich erst aus dem 18. Jahrhundert. Das ist immerhin ein gutes Stück Tradition, über die sich vielleicht nicht einmal ein deutscher Kultusminister bedenkenlos hinwegsetzen kann.

K. Flisch

* Siehe «Bündner Schulblatt», 10. Jahrgang, Nr. 5

Ein Heidi-Brunnen zu Ehren Johanna Spyris

Aus einer der Pro Juventute-Marken dieses Winters blickt uns die Zürcher Dichterin Johanna Spyri an, welche vor fünfzig Jahren gestorben ist. Sie schenkte unserem Kindervolke vor siebzig Jahren mit ihrem «Heidi» ein Werk, daß allen Moden standhielt und sogar als einziges Schweizer Jugendbuch die Reise rund um die Welt antrat. Es wurde in über ein Dutzend Sprachen übersetzt und ist in amerikanischen Blockhütten und Wolkenkratzern nicht minder beliebt als im Schweizerstübchen. Jede Mutter weiß, wie von diesem Heidi-Buch frohe Kräfte ausgehen, welche die Kinder erfreuen und zugleich formen. Groß ist daher auch die Bereitschaft, der Dichterin ehrend zu gedenken. Wir möchten nun dieser Dankbarkeit einen Weg weisen.

Eine Gedenkstätte für Johanna Spyri soll kein starres Standbild zeigen, sondern lebendig wirken wie ihr Heidi, wie das Bergwasser unserer Alpen. Daher möchten wir einen Heidi-Brunnen errichten und ihn Heidis Heimat 1953 übergeben, denn in diesem Jahre werden es anderthalb Jahrhundert her sein, seit die Gegend von Maienfeld mit ganz alt fry Rätien als Kanton Graubünden zur Eidgenossenschaft gehört.

Dieser Heidi-Brunnen aber darf nicht die Spende des Staates oder weniger Bürger sein. So wie die Dichterin ihre Bücher ausdrücklich «für Kinder und solche, die Kinder liebhaben» geschrieben hat, so soll auch die ganze Spyri-Gemeinde die Mittel zu diesem Brunnen zusammenlegen. Und wie einst die Schülerschaft der Schweiz, als dem «stillen Gelände am See» die Verschandelung durch einen Hotelkasten drohte, das Rütli erwarb, so mag die Schweizer Jugend sich dereinst auch vor dem Heidi-Brunnen sagen: «Das ist unser Brunnen!» Noch wissen wir nicht, welcher Meister ihn gestalten wird. Erst suchen wir die Mittel dann den Künstler. Böse Zungen reden dem Schweizer Volke nach, es habe für Kunst wenig übrig. Man müsse hierzulande die Leute, welche für ein Buch oder ein Bildwerk auf eine Wurst oder eine Schokolade verzichten, mit der Laterne suchen. Wir wollen sie heute lieber mit einer Idee suchen und hoffen, daß der Heidi-Brunnen in zwanzig Monaten rausche. Helfen Sie uns! Wir danken Ihnen für Ihren Beistand herzlich!

Prof. Dr. Georg Thürer, Teufen bei St. Gallen
Hans Maier, Sekundarlehrer, Redaktor «Jugendwoche»

Einzahlungen sind zu richten an: Sammlung Heidi-Brunnen, Zürich. Postcheck VIII 594.

Kurs für Mittelschullehrer

Der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG) umfaßt in 12 Untergruppen etwa 1800 Lehrer aller Fächer der Mittelschulen, also jene der Progymnasien und Gymnasien, der Lehrerbildungsanstalten und Handelsschulen. Er veranstaltet vom 5. bis 10. Oktober 1952 in Luzern einen Ferien-Fortbildungskurs. Der letzte fand 1946 in Lausanne statt.

Gelehrte und Forscher des In- und Auslandes (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien und USA) werden in rund 100 Vorträgen im Verein mit Diskussionen, Demonstrationen, Ausstellungen und Exkursionen eine eindrucksvolle geistige Veranstaltung bilden. Gesellschaftliche Anlässe sollen sie auflockern und Gelegenheit zu persönlicher Kontaktnahme bieten. Zur Teilnahme sind vor allem die Mitglieder des VSG eingeladen, aber auch die Hochschuldozenten und ihre Studenten, auch jene Mittelschullehrer öffentlicher und privater Lehranstalten, die dem Verein nicht angehören, sodann Sekundarlehrer, Lehramtskandidaten oberer Klassen und alle Betreuer und Freunde der an Mittelschulen gelehrten Wissenschaften (Kurskarte für Mitglieder 20 Fr., für andere 25 Fr.). Das Eidgenössische Departement des Innern, dem die Maturitätsschulen zum Teil zugeordnet sind, die kantonalen Erziehungsdepartemente und die Stadt Luzern haben schon ihr Interesse durch Subventionen, ohne die ein solches Unternehmen nicht durchgeführt werden kann, bewiesen und die öffentliche Bedeutung solcher Fortbildung anerkannt.

Präsident des OK ist Gymnasial-Rektor Dr. W. Fischli, Luzern; das Kurs-Sekretariat befindet sich in der Kantonsschule desselben Ortes. Mitte Mai ist der Prospekt erschienen und im August wird der definitive Kursführer zur Ausgabe gelangen. P.-K.

Eine nachhaltige Begegnung mit der Welt der Photographie

vermittelt die Welt-Photoausstellung, die am 15. Mai in Luzern eröffnet wurde. Sie dauert bis zum 31. Juli, fällt also in die Zeit der Schulreisen und dürfte daher Ziel mancher höheren Klasse sein. Wenn wir bereits auf die Fülle des einzigartigen Anschauungsmaterials hingewiesen haben, so entsteht leicht der Eindruck, es werde des Interessanten und Schönen fast zuviel geboten. Ein Blick auf den Aufbau der Ausstellung zeigt aber, daß dank der verschiedenen Sachabteilungen eine Beschränkung leicht durchzuführen ist und daß ein Lehrer für seine Klasse leicht einen Rundgang zusammenstellen kann, der ihn nicht belastet und seinen Schülern angemessen ist.

Wir möchten hier nur auf einige «Rosinen» hinweisen. Das sind zwischen Kunst- und Kongreßhaus und Turm die Pavillons der «Einführungsschau», die mit ihren prachtvollen, experimentellen Darstellungen aufs anschaulichste in die Geheimnisse des Lichtes, des Sehens, der photographischen Optik und Chemie einführen. Nur im Rahmen einer Weltausstellung sind derart großzügige Anlagen, die jedes physikalische Kabinett weit in den Schatten stellen, möglich. Dazu kommt in demselben Teil der plastische Film erstmals in der Schweiz zur Aufführung.

Eine andere besonders originelle und lehrreiche Neuheit zeigt die Weltausstellung mit dem Großaquarium aus Eisenbeton und Spezialglas (9 m lang, 4 m breit, 4 m hoch), das mit etwa 20 Arten von Süßwasserfischen und der entsprechenden Wasserflora gerade für Schüler einen ganz einzigartigen Anschauungsunterricht darstellt. Wenn dann noch Tauchdemonstrationen mit modernsten Geräten und Unterwasserkameras verbunden mit dem Elektronenblitz dazukommen, so dürfte das ein unvergeßliches Schulreiseerlebnis sein.

Ein Lehrer kann mit seiner Klasse auch im Kunst- und Kongreßhaus, das die Thematische Hauptabteilung enthält, sich auf einzelne Abteilungen beschränken. Da ist zum Beispiel gleich am Anfang die «Historische Photographie», ein Kapitel anregendster Kulturgeschichte. Was vor der Erfindung der Photographie ihre Rolle spielte, wie die großen Erfinder hießen und was ihnen gelang, wie die ersten Kameras aussahen und ihre Produkte, wie das Publikum dem neuen «Lichtbild» gegenüberstand: das alles wird hier zum lebendigen Begriff.

Die astronomische Abteilung zum Beispiel zeigt welch unglaubliche Aufnahmen dank der mächtigen Fernrohre vom Weltall gelingen, die Abteilung der Fliegerphotographie bedeutet einen wertvollen Beitrag zum Geographieunterricht, indem sie einen guten Begriff

von Kartographie gibt, die Abteilung Reportage zeigt, welche ungeheure Rolle die Photographie im Bildnachrichtendienst spielt. Dort ist z. B. auch ein Bildtelegraph aufgestellt, der in Funktion ist und laufend Bilder überträgt.

Das sind nur einige Aspekte, wie sie sich vom Schulstandpunkt aufdrängen. Was das Organisatorische eines Ausstellungsbesuches einer Schule betrifft, so ist das Sekretariat (Reuß-Steg 11, Luzern, Tel. 3 33 82) gerne für alle Auskünfte (Exkursionen in der Innerschweiz, Verpflegungsmöglichkeiten usw.) bereit.

Schenkt Familienfreiplätze für Schweizerkinder!

Die Aufnahme ferien- und erholungsbedürftiger Kinder in die eigene Familie ist eine der schönsten Hilfsmaßnahmen zugunsten unserer Jugend, weil sie auf dem persönlichen Kontakt von Mensch zu Mensch beruht. Aus Dankesbriefen vieler hundert Mütter kann Pro Juventute alljährlich entnehmen, wie segensreich die Vermittlung von Familienfreiplätzen wirkt. Ebenso zahlreich sind die Dankbriefe von Ferieneltern, denen der kleine Gast zumeist viel Freude und manch beglückendes Erlebnis — unwissend — schenkte. Wer Kinder lieb hat, wird durch die Freiplatzhilfe vom Gebenden zum Beschenkten.

Die Ferien-Freiplatzhilfe ist aber zugleich eine soziale Notwendigkeit. Für viele erholungsbedürftige Kinder gibt es keine andere Möglichkeit, um sich körperlich und seelisch zu kräftigen. Zahlreich sind die alleinstehenden, berufstätigen Mütter, denen die Zeit der Schulferien doppelte Sorge bedeutet, weil sie ihre Kinder tagsüber sich selbst überlassen müssen. Viele übermüdete Mütter kinderreicher Familien können nur dadurch entlastet werden, wenn sie ihre Kinder vorübergehend hilfsbereiten Mitmenschen anvertrauen dürfen. Unser Ruf ergeht daher an alle hilfsbereiten Frauen und Männer unseres Landes, die in der Lage sind, während der Sommerferien oder zu einer anderen Jahreszeit ein erholungs- oder ferienbedürftiges Schweizerkind für einige Wochen bei sich aufzunehmen. Wir suchen vor allem Ferienfreiplätze für Buben und Mädchen im Alter von 6 bis 10 Jahren.

Anfragen und Anmeldungen erbitten wir an die Pro Juventute-Bezirks- und Gemeindesekretäre oder an das Zentralsekretariat in Zürich, Seefeldstraße 8. Wir danken herzlich!

Stiftung PRO JUVENTUTE

Die neue Reflex-Leuchtplakette für Fußgänger

Am 27./28. Juni wird in der ganzen Schweiz wieder eine Reflex-Leuchtplakette für Fußgänger verkauft werden. Das neue, hübschere Abzeichen findet überall sehr gute Aufnahme. Der Reinerlös ist für die in unserem Lande lebenden älteren, kranken und jugendlichen Flüchtlingen aller Konfessionen und Richtungen bestimmt. Da die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe über keine eigenen lokalen Hilfsvereine oder große Mitgliederkreise verfügt, ist sie in den meisten Kantonen einzig auf die Mitwirkung der öffentlichen Schulen angewiesen.

Die Leuchtplaketten-Aktion ist dieses Jahr noch mehr zu einer allgemeinen Verkehrserziehungsaktion geworden, die von der «Konferenz für Sicherheit im Straßenverkehr» und von den Polizeibehörden wärmstens empfohlen wird. Mit jeder Plakette wird ein kleines illustriertes «Merkblatt für Fußgänger» abgegeben, das allen am Verkaufe Mitwirkenden die Orientierungsarbeit erleichtert. Der bevorstehende Verkauf, der in origineller Weise eine typisch schweizerische humanitäre Aufgabe mit einer sehr aktuellen Selbstschutzaktion für Fußgänger verbindet, verdient eine wohlwollende Unterstützung aller Kreise.

Lehrmittelausstellung

Europäische Lehrmittelmesse vom 30. August bis 7. September 1952 in Recklinghausen/Westfalen, vom Europäischen Lehrmittelverband (Sekretariat Freiburg-Ebnet i. Br.) durchgeführt. Neben den deutschen Lehrmittelfirmen werden Fachfirmen aus Schweden, Holland, Belgien, Frankreich, Schweiz, Österreich und Italien ihre modernsten Lehrmittel für Schultypen aller Art (vom Kindergarten bis zum Universitätsinstitut) ausstellen. Jeder Tag steht unter einem besonderen Thema; zum Beispiel: «Tag der Katechese», «Tag der Biologie», «Tag der Physik», und «Tag der Chemie». Eingeladen ist die Lehrerschaft ganz Europas. Alle Leser dieser Zeitschrift erhalten freien Eintritt, soweit sie sich als Pädagogen ausweisen können. Ehrenkarten stehen auf Anforderung gerne zur Verfügung.

Einladung zum Ferienkurs 1952 in Klosters

organisiert von der schweiz. staatsbürgerlichen Gesellschaft

1. Termin: Sonntag, den 13. Juli, 17.00 Uhr, bis Donnerstag, den 17. Juli, 11.00 Uhr.

2. Programm: Kursleitung: Prof. Fr. Frauchiger, Zentralpräsident, Zürich.

a) Vielgestaltige Schweiz am Beispiel des Kantons Graubünden.

b) Wie erhalten wir die Freiheit in der staatlichen Ordnung?

c) Orientierung und Aussprache über die Durchführung von Staatsbürgerkursen zu Stadt und Land.

3. Unterkunft: Dank sehr weitgehendem Entgegenkommen der Hotels von Klosters vorteilhafte Preise für Unterkunft und Verpflegung.

4. *Kosten:* Fr. 65.– in Gruppe A, Fr. 85.– in Gruppe B. Pauschalpreis für vier volle Pensionstage, d. h. von Sonntagabend bis Donnerstag inkl. Mittagessen. Im Preis inbegriffen Fr. 5.– für eine Exkursion auf den Gotschnagrat. – Kursteilnehmer, die vorher kommen oder noch bleiben wollen, bezahlen Fr. 15.– bzw. Fr. 20.– pro Tag in den Hotels ihrer Kategorie.

5. *Dokumentation:* Alle Teilnehmer erhalten gratis eine Mappe mit sehr wertvollem Dokumentationsmaterial.

6. *Hin- und Rückfahrt:* Mit Vorteil wird das Ferienabonnement der SBB benützt.

7. *Teilnahme:* Eingeladen sind alle Freunde der staatsbürgerlichen Bewegung aus der ganzen Schweiz. Wie an früheren Kursen sind auch Ehepaare willkommen.

8. *Anmeldung:* Umgehend an Schuldirektor P. Kopp, Museggstraße 29, Luzern. Der ordentliche Anmeldetermin ist vor Erscheinen des Schulblattes abgelaufen. Sofern Platz, werden Bündner Kollegen nachträglich noch berücksichtigt.

9. *Auskunftsstelle:* Sonntag, den 13. Juli 1952, von 15.00—17.00 Uhr, im Büro des Kur- und Verkehrsvereins Klosters.

Bücherschau

Der Hochwächter. Blätter für heimatliche Art und Kunst. Verlag Paul Haupt, Bern.

Wir haben bereits in der Oktobernummer des «Bündner Schulblattes» einige Hefte dieser gediegenen Zeitschrift besprochen. Heute liegen vor uns die «Friedhofnummer» (März 1951), die allen Kirchenvorständen und Ortsbehörden zum Studium empfohlen sei. Erlesene Bilder von guten Beispielen an Grabmälern und Friefhofanlagen schmücken das Heft, und, wie es nicht aussehen sollte an der Stätte des Friedens, ist mit eindrucksvollen Illustrationen auch gezeigt. Was für ein aufmunternder, zuversichtlicher und tröstlicher Geist spricht aus dem Heft über Freizeitwerkstätten (September 1951). Es wird vielen Suchenden unter unsern Lehrern Wegweiser sein. Das Heft kann einzeln vom Verlag für Fr. 1.25 bezogen werden. Das Bemühen um die Wiedereinbürgerung der Störche, ferner sinnvolles Gestalten des Heimatkundeunterrichtes durch einen feinsinnigen Lehrer in einer Berner Bergschule schildert das Oktoberheft. Von alten, berühmten Holzbrücken und alten Uniformen handelt das nächste Heft. Hier finden wir zu unserer Freude Niklaus Manuels saftige Federzeichnung des Schweizer Spießträgers. Im gleichen Heft wird dem Aarauer Graphiker und Glasmaler Hoffmann Würdigung und Ehrung zuteil. Die Lehrerschaft hat Grund, dem «Hochwächter» für reiche Anregung und zuverlässige Führung zum Echten und Gediegenen dankbar zu sein. Mag er noch lange von so hoher Warte aus seines Wächterämtes walten. Br.

K + F Heimatkarte. Nordostschweiz. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. Preis Fr. 4.70.

Auf Blatt Zentralschweiz haben wir in einer frühern Nummer des Schulblattes hingewiesen. Nun liegt der Ausschnitt Rhein–Bodensee–Chur–Altdorf vor. Es handelt sich um eine ausgesprochene Reise- und Tourenkarte, die nicht in erster Linie auf ästhetisches Kartenbild tendiert, wohl aber erstaunlich reichen Inhalt aufweist. Wir finden so ziemlich alles Sehens- und Wissenswerte eingezeichnet. Der auf der Karte selber und in einer Beilage gebotene Text enthält viele geographisch, historisch und kultur-geographisch bedeutsame Angaben. Diese Neuerscheinung wird die Reisevorbereitungen der Schulen sehr erleichtern. Br.

Wirtschaftsgeographischer Atlas der Welt. Von Prof. Dr. Hs. Bösch. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. Preis Fr. 14.55.

Auf vier Grundkarten sind die Höhenverhältnisse, Klima und Vegetation, Bevölkerungsverteilung und der interkontinentale Handel dargestellt. Die Blätter sind auf Pauspapier gedruckt, so daß man sie auf die übrigen Karten legen und solcherweise manchen Zusammenhang besser erschließen kann. Auf den übrigen 25 sauber gedruckten Blättern folgen Darstellungen der Produktionsstätten und Mengen der Welthandelsgüter in der Punktmethode. Kräftiges Ausziehen der eher blassen Karten und teilweises Kolorieren wird sie für den Schaukasten und für das Epidiaskop noch besser verwendbar machen. Das